Blutiges Jubiläum

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1956)**

Heft 23

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651011

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Blutiges Jubiläum

125 JAHRE FREMDENLEGION

Am 10. März 1956 waren es hundertfünfundzwanzig Jahre her, seitdem Frankreichs Bürgerkönig Louis Philipp die *Légion étrangère* gründete. Erster Kommandant der französischen Fremdenlegion war der schweizerische Oberst Stoffel aus Arbon. Die «FL» wurde zuerst in dem damals eben «eroberten» *Algerien,* das heute wieder Tag für Tag Tagesgespräch ist, eingesetzt. 1870 und 1871 «zeichnete die Légion étrangère sich im französischen Mutterland aus». Dann in Marokko während des «Weltkrieges I». Seitdem die «FL», seit 1946, seit dem Ende des «Weltkrieges II», neu aufgestellt und straffer organisiert ist, wird der Einsatz stark gesteigert.

Das letzte «große» Kapitel der Légion étrangère ist mit dem blutigen Titel «*Dien Bien Phu*» überschrieben; es ist einer der «ruhmreichsten», aber auch opfervollsten Marksteine der französischen Fremdenlegion. Er ist verbunden mit dem Namen des umstrittenen Kommandanten *De Castrie* und dem gefeierten «Engel von Dien Bien Phu», der weltbekannt gewordenen Krankenschwester. Das FL-Kapitel Dien Bien Phu ist von so großer Bedeutung und Tragweite in der jüngsten «glorreichen» Geschichte der Légion étrangère, daß wir ihm (in einer unserer nächsten Ausgaben) eine spezielle Mahnseite widmen werden, mit einem Porträt von Geneviève de Gallard-Tarraube.

Seit Dien Bien Phu, seit 1953/54 ist, weil in *Vietnam, im Kampf* um die «Hölle von Indochina», viele Schweizer in der Legion gefallen sind und verwundet wurden, die *Diskussion über die Schweiz und die Fremdenlegion* wieder lebhaft geworden. Sie ist aktuell geblieben bis auf den heutigen Tag, bis auf das Datum des «Blutigen Jubiläums». Seit Dien Bien Phu ist auch der *Kampf gegen den Eintritt von jungen Schweizern in die Fremdenlegion* wieder aufgeflammt und verstärkt worden.

*

Das heute noch geltende Militärstrafgesetz der Eidgenossenschaft von 1927 *bestraft* jeden Schweizer mit Gefängnis, der ohne Erlaubnis des Bundesrates in fremden Militärdienst tritt. Der gleiche Artikel 94, der bei der heutigen totalen Kriegführung hochaktuell ist, verbietet die Anwerbung für fremden Militärdienst, wobei für die schweizerischen Doppelbürger die Verhältnisse besonders geregelt sind.

*

Im Rahmen der Zürcher staatsbürgerlichen Vorträge im Kongreßhaus in Zürich erklärte der Oberauditor der Eidg. Armee, Oberstbrigadier R. *Keller,* Bern, in einem konzis dokumentierten Vortrag: «Aus den Militärgerichtsakten geht hervor, daß sich schätzungsweise

2000 junge Schweizer in der Fremdenlegion befinden,

zu denen jährlich etwa 300 Neuangeworbene stoßen.» Die jungen Schweizer, die aus *Zürich,* Basel und aus dem Welschland den Weg in die «FL» suchen, das heißt auf den Weg *gestoßen* werden (wie wir uns ausdrücken wollen), treten meistens im Pruntruter Zipfel bei Basel, St. Gingolph und im Genfer Hinterland zur Legion über. Vom Depot Marseille, dem Fort St. Nicolas, gehts nach Sidi-bel-Abbès in Nordafrika, und dann, wenn die definitive «Einreihung» klappt, an die verschiedenen Fronten.

*

Oberstbrigadier Keller erklärte in seinem Zürcher Vortrag, daß es sich bei den jungen Schweizern, die sich anwerben lassen, mehrheitlich um *Ungelernte, Uneheliche und Scheidungswaisen,* die «in der Jugend die Herzensbildung entbehrten», handelt. Fast durchwegs seien es junge Leute unter 20 Jahren.

*

Die Grundbestimmungen der vom Bürgerkönig Louis Philipp vor 125 Jahren gegründeten Fremdenlegion wurden im Laufe der 125 Jahre wenig geändert. Die Mindestdauer der Verpflichtung beträgt heute fünf Jahre. *Identitätsausweis und Leumundszeugnisse* sind nicht mehr nötig. Unter Umständen werden die Angeworbenen unter falschem Namen in die Liste der «FL» eingetragen, so daß Forschungen nach verschwundenen Schweizerbürgern sehr erschwert werden und für viele das «verlorene Jugendland» ewig verloren ist – wenn sie den Weg zurück nicht finden.

*

Weil unserer Ansicht nach die ständige «Plakatierung», die Bekanntmachung der harten Bedingungen und Anforderungen am wirksamsten *abschrecken,* lassen wir nachfolgend eine Schilderung dieser Tatsachen folgen. Es darf nicht an der Aufklärung fehlen. *Diapositive* in den sogenannten «Revolverküchen» und *Kurzfilmstreifen der Schweizer Filmwochenschau* in den Kinos sollten zur Abschreckung in der Presse hinzukommen. Und als wichtiges Aufklärungsmittel: ein intensives künstlerisch-psychologisch zügiges *Plakat.*

Dem Tod, Teufel und Hölle ins Auge sehen

Die Ausbildung stellt unerhörte Anforderungen an die neuen Legionäre, die ja zum größten Teil aus Europa kommen und das subtropische Klima nicht gewohnt sind. Es gibt nicht wenige, die bei den Uebungsmärschen, die oft bis zum Rande der Sahara führen, zusammensacken. Die Verpflegung ist — entgegen oft geäußerten Meinungen — ausreichend. Unterernährte Soldaten sind, das weiß man gerade in Frankreich, als militärischer Faktor wertlos; die Lehre stammt von Napoleon Bonaparte, der die Bedeutung der Magenfreude erfaßte.

Handgeld

Jeder Neugeworbene erhält beim Eintritt in die Fremdenlegion ein Handgeld von 5700 Francs. Die meisten haben diese geringe Summe schon nach kurzer Zeit «verjubelt».

Sold

Der Sold beträgt in Afrika im ersten Dienstjahr 165 Francs für vierzehn Tage. Es reicht gerade für ein Paar Päcklein Zigaretten oder sonstige Kleinigkeiten. Im zweiten Dienstjahr bezieht der Legionär etwa 3000 Francs im Monat. Für Indochina gelten Sonderbestimmungen. Der Sold ist dort schon ganz beachtlich, selbst für den einfachen Soldaten. Jeder, der sich für fünf Jahre zum Dienst in der Legion verpflichtet, muß mindestens zwei Jahre davon in Indochina schinden und dem Tod ins Auge sehen.

Wer nach fünf Jahren wieder aus der Legion zurückkehrt, kommt für gewöhnlich arm wie eine Kirchenmaus zurück. Die wenigsten bringen die moralische Kraft auf, etwas zu sparen, was — zumindest mit dem erhöhten Sold in Indochina — durchaus im Bereich der Möglichkeit läge. Fünfzehn Dienstjahre in der Fremdenlegion sind nötig, um einer vom französischen Staat ausgeworfenen Pension teilhaftig zu werden. Diese wird dem Heimkehrer in allen Staaten von dem zuständigen französischen Konsulat ausgezahlt.

Viele dieser «vieux légionnaires» verbleiben nach ihrer Abrüstung in Frankreich — es gibt welche, die Tod, Teufel, Himmel und Hölle überstanden und zwanzig Dienstjahre und mehr haben — und erhalten von Staats wegen einen kleinen Posten. In der Fremdenlegion selbst können es Angehörige ehemaliger «Feindstaaten» nur bis zum Unteroffizier bringen.

Die früher oft zitierte «menschenunwürdige Behandlung der Fremdenlegionäre ist jedoch schon längst überholt — soweit einer nicht gegen die Disziplin verstößt. Es gibt drakonische Strafen, wie etwa die des Sandsacktragens, wobei einer stundenlang in glühender Hitze mit dem schweren Gewicht auf dem Rücken im Kreise herumlaufen muß. Sonst entspricht der militärische Strafkodex der Fremdenlegion dem anderer Staaten. Freilich herrscht eine eiserne Disziplin, die aus der Notwendigkeit erwächst, Angehörige der verschiedensten Nationen zu einer straffen militärischen Organisation zusammenzufassen.

Freizeit mit Alkohol und . . .

Die Freizeit verbringt der Legionär, wenn er irgendwo im Bereich des zivilen Lebens ist, mit Vorliebe mit weiblichen Wesen und mit dem Alkohol. Was für Frauen das sind, ist leicht zu erraten: Der Legionär ist überall dort gern gesehen, wo er sein Geld ausgibt, dagegen hapert es sehr mit einem «Familienanschluß», besonders in Familien europäischer Herkunft. Der Legionär hat nichts, ist nichts, man weiß nicht einmal, ob er derjenige ist, für den er sich ausgibt.

Heirat und Ehe

In Indochina kommt es allerdings häufig vor, daß er mit Bewilligung seiner Vorgesetzten «heiratet». Freilich, eine Ehe, wie wir in Europa sie verstehen, ist es nicht. Der junge Ehemann mietet sich eine Bambushütte, die kleine Annamitin kümmert sich für einen Piaster in der Woche um den primitiven Haushalt, wäscht, kocht und bügelt für ihren Herrn in der weißen Uniform. Wenn diesem seine Frau nicht mehr genehm ist, wirft er sie einfach hinaus und nimmt sich eine andere. Die Exfrau läßt in den meisten Fällen diese Exmittierung mit asiatischem Stoizismus, mit grenzenloser Gleichgültigkeit, über sich ergehen — ebenso wie die Hiebe. Wird der Legionär versetzt oder nimmt er wieder Abschied von Indochina, läßt er seine Frau einfach sitzen — für etwaige Sprößlinge sorgt dann der französische Staat.

Ein Kapitel für sich ist der Genuß von Algerierwein und Reisschnaps. Die wenigsten Legionäre vermögen auf die Dauer dem algerischen Wein oder dem Reisschnaps in Indochina zu widerstehen. Besonders die alten Legionäre mit zehn, fünfzehn oder mehr Dienstjahren frönen — die Ausnahmen kann man buchstäblich an den Fingern zählen — in einem unvorstellbaren Maß dem Alkohol. Und der Alkohol hat mehr Legionäre zu menschlichen Wracks gemacht, als es sich jemals *die Oeffentlichkeit bei uns träumen läßt.*

Natürlich gibt es auch eine ganz beträchtliche Anzahl von Legionären, die nicht nur ausschließlich an solchen «Zerstreuungen» Geschmack finden. Für sie sind Sportplätze vorhanden, Schwimmbäder und sogar Bibliotheken. In Sidi-bel-Abbes besitzt die Fremdenlegion ein eigenes Theater — die Musik des 1. Fremdenregiments ist nicht nur eine ausgezeichnete Militärkapelle, sondern ein fast erstklassiges Symphonieorchester.

Legio patria nostra: «Die Legion ist unser Vaterland»

Als die Legion im Jahre 1831 ins Leben gerufen wurde, setzte sie sich fast nur aus Schweizern und politischen Emigranten zusammen. In der Folge traten immer mehr abenteuerlustige Elemente in die Fremdenlegion ein und solche, denen aus irgendeinem Grund der Boden ihrer Heimat zu heiß geworden war. Grundsätzlich wurden aber gemeine Mörder an die Behörden ausgeliefert – sofern es auf Grund einer Personsbeschreibung überhaupt möglich war, sie unter Tausenden herauszufinden, denn beim Eintritt in die Legion spielen weder Papiere noch der richtige Name eine Rolle. So erlangte die französische Fremdenlegion allmählich den Ruf, der Sammelplatz aller unlauteren Elemente, der absonderlichsten Kriminellen und Charaktere zu sein, die Europa ausspie. Von jeher hat Europa das größte Kontingent an Fremdenlegionären gestellt, Deutschland stand an erster Stelle.

Schlafwandel

Gottfried Keller

Im afrikanischen Felsental
Marschiert ein Bataillon,
Sich selber fremd, eine braune Schar
Der Fremdenlegion.
Lang ist ihr wildes Lied verhallt
In Sprachen mancherlei;
Stumm glüht der römische Schutt am Weg,
Schlafend ziehn sie vorbei.

Unter der Trommel vorgebeugt
Der schlafende Tambour geht,
Es nickt der Kommandant zu Roß,
Von webender Glut umweht;
Es schläft die Truppe, Haupt für Haupt
Unter der Sonne gesenkt,
Von der Gewohnheit Eisenfaust
In Schritt und Tritt gelenkt.

Und was sonst in der dunklen Nacht
Das Zelt nur sehen mag,
Tritt unterm offnen Himmelblau
Im Wüstenlicht zu Tag.
Es spielt das schmerzliche Mienenspiel
Unglücklichen Manns, der träumt;
Von Gram und Leid und Bitterkeit
Ist jeglicher Mund umsäumt.

Es zuckt die Lippe, es zuckt das Aug,
Auf dürre Wangen quillt
Die unbemeisterte Träne hin,
Vom Sonnenbrand gestillt.
Sie schaun ein reizend Spiegelbild
Vom kühlen Heimatstrand:
Das grüne Kleefeld, rot beblümt,
Den Vater, der einst den Sohn gerühmt,
Verlorenes Jugendland!

Ein Schuß – da flattert's weiß heran,
Und schon steht das Karree
Schlagfertig und munter, und keiner sah
Des andern Reu und Weh;
Nur zorniger ist jeder Mann,
Willkommen ihm der Streit;
Doch wie er kam, zerstiebt der Feind,
Wie Traum und Reu so weit!

Die gepanzerten Soldaten

Die amerikanische Armee hat die Erhebungen über den Nutzen von Panzerwesten in Korea abgeschlossen. Sie stellte fest, daß die Fiberglaspanzer nachweislich 65 Prozent aller Geschosse abhalten. Nach den guten Erfahrungen mit dem Brustschutz werden sich amerikanische Panzerspezialisten nun auf die Schaffung von Panzershorts und kugelsicherem Halsschutz konzentrieren.

Flugplatz auf Rädern

USA-Düsenjäger starten von Lastkraftwagen

Flugzeuge üblicher Bauart können in Zukunft unabhängig von festen Flugplatzanlagen starten. Wie die USA-Luftstreitkräfte jetzt bekanntgaben, sind kürzlich zum erstenmal von Piloten gesteuerte Düsenjäger von Startflächen «abgeschossen» worden, die auf Lastwagen montiert sind und in ihrer Konstruktion den fahrbaren Abschußbasen für ferngesteuerte Raketen vom Typ «Matador» gleichen.

Unter dem Heck der «Thunderjets Republic F-84», die auf dem Gelände der Edwards Air Force Base in Kalifornien versuchsweise von dem neuen Flugplatz auf Rädern aufstiegen, war zusätzlich eine Vorrichtung zum Anhängen des Treibsatzes angebracht worden. Die besonders wendigen Speziallastwagen mit Startfläche sind mit mechanischen Hebelarmen ausgerüstet, durch die der Düsenjäger in Startrichtung angehoben wird. Während die Düsenaggregate des Flugzeuges auf vollen Touren laufen, stößt der Treibsatz die Maschine mit einer so großen Schubkraft ab, daß sie sofort von der Luft getragen wird.

Testpilot Bob Turner von den Martin-Flugzeugwerken erklärte nach seinem ersten Aufstieg von dem «kleinsten Flugplatz der Welt», die Stoßwirkung während des Abschleuderns sei wesentlich geringer als beim Katapultstart gewesen. Er konnte seine Maschine beim Abflug trotz der hohen Anfangsgeschwindigkeit völlig unter Kontrolle halten und erreichte eine Höchstbeschleunigung von 4 G — 1 G ist der Zug der Schwerkraft bei Null Meter über Meer.

Der fahrbare Kleinstflugplatz ohne Rollbahn, der von Ingenieuren der amerikanischen Luftstreitkräfte und der Glenn L. Martin Company entwickelt wurde, ist eines der Ergebnisse umfangreicher Versuche, die zurzeit von der USA Air Force durchgeführt werden, um die technischen Voraussetzungen für den Start von Flugzeugen in unmittelbarer Nähe der Verteidigungslinie zu schaffen.

Neue Straßenbaumaschinen

Die meisten amerikanischen Bauunternehmen führen sämtliche Erd- und Planierungsarbeiten, das Legen der Sand- und Packlage sowie das Auftragen der Betondecke nur noch maschinell durch. Der neueste Kratzbagger beispielsweise räumt 1530 Kubikmeter Erde in 12 Stunden etwa 300 Meter weit, während ein Arbeiter mit Hacke und Schaufel in dieser Zeit nicht mehr als 2,3 Kubikmeter abtragen kann.

Aeußerst zeitsparend ist auch die kombinierte Maschine, mit der die Sand- und Kiesschicht gemischt und dann auf den Unterbau so genau aufgetragen wird, daß die dabei entstehenden Unterschiede in der Schichtdicke nicht mehr als höchstens 16 Milimeter betragen.

Die amerikanischen Betonmischer haben neuerdings zwei Trommeln: während sich die eine dreht, wird die andere entleert und wieder aufgefüllt, so daß der Belag ohne Unterbrechung aufgetragen werden kann.

Für das Anbringen des Betons und für die Oberflächenbehandlung werden Maschinen verwendet, die außer mit einer Auftragevorrichtung auch mit mehreren mechanisch betriebenen Kellen zum Glätten ausgestattet sind.

Durch Einsatz von Maschinen dieser Konstruktion stellen amerikanische Bauunternehmen heute Straßen aller Art etwa zehnmal so schnell fertig wie vor 30 Jahren. Auf einer zurzeit im Bau befindlichen 7,2 Meter breiten Autobahn in Ohio wird täglich eine Strecke von 400 Metern Länge mit einer 25,4 Zentimeter dicken Oberflächenschicht betoniert.

Bei der Ausführung eines anderen Straßenbauprojektes in Ohio konnte an jedem Tag ein Fahrdammbelag von 1,2 Kilometern Länge und 3,6 Meter Breite gegossen und geglättet werden — das war für amerikanische Begriffe nicht einmal eine Rekordleistung.

Die Vereinigten Staaten haben wie viele andere Länder bereits seit Jahren erhebliche «Straßensorgen», da die Ausbauarbeiten des Autobahnnetzes bisher mit dem raschen Anwachsen des Kraftfahrzeugverkehrs nicht Schritt halten konnten. Durch die Entwicklung dieser neuen, leistungsfähigen Straßenbaumaschine besteht jedoch nun die Möglichkeit, einer Lösung des allgemeinen Verkehrsproblems schon bald wesentlich näher zu kommen.